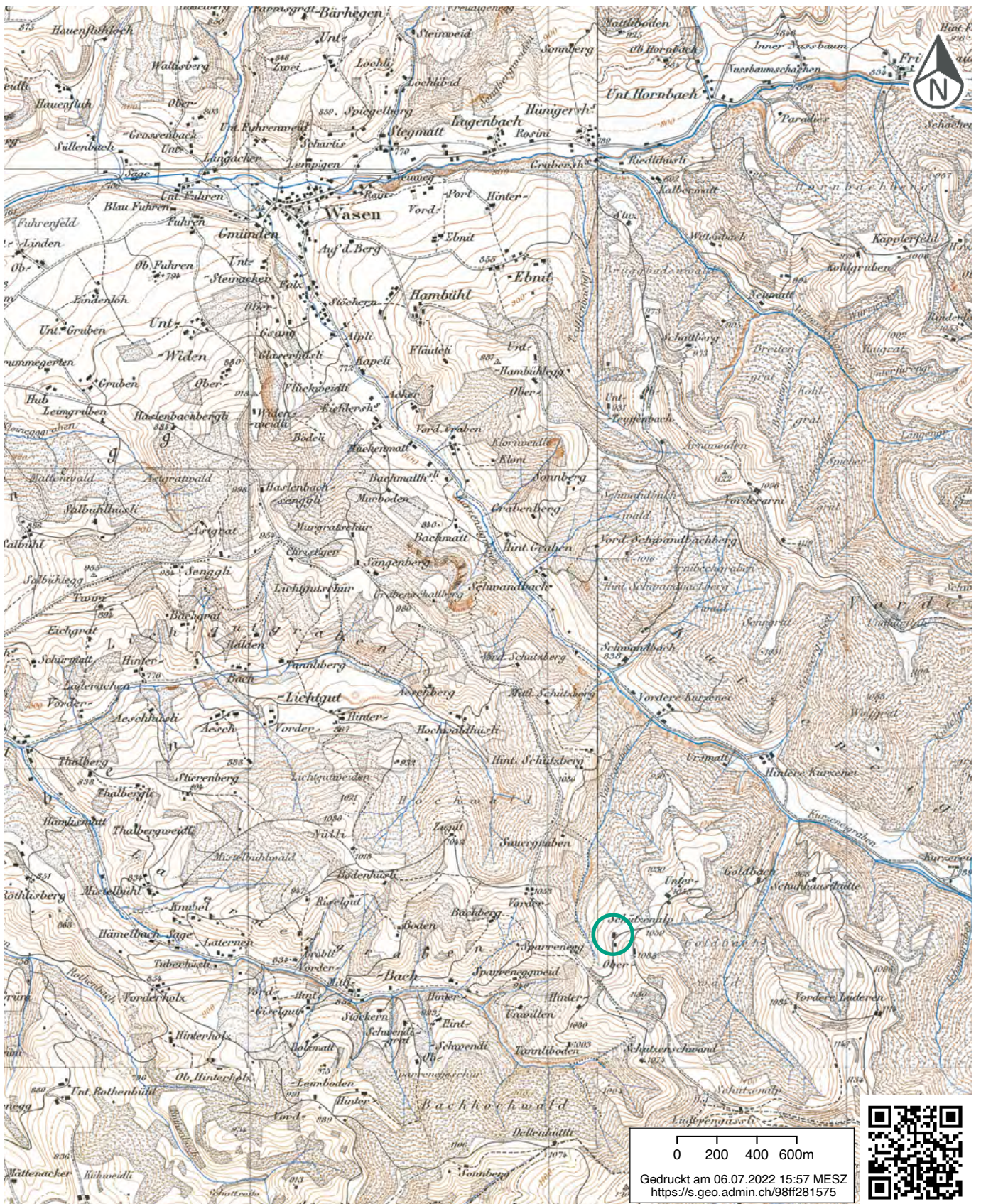


Käsespeicher Obere Schützenalp/Wasen BE, 1785

... der Weg zum Museumsgebäude



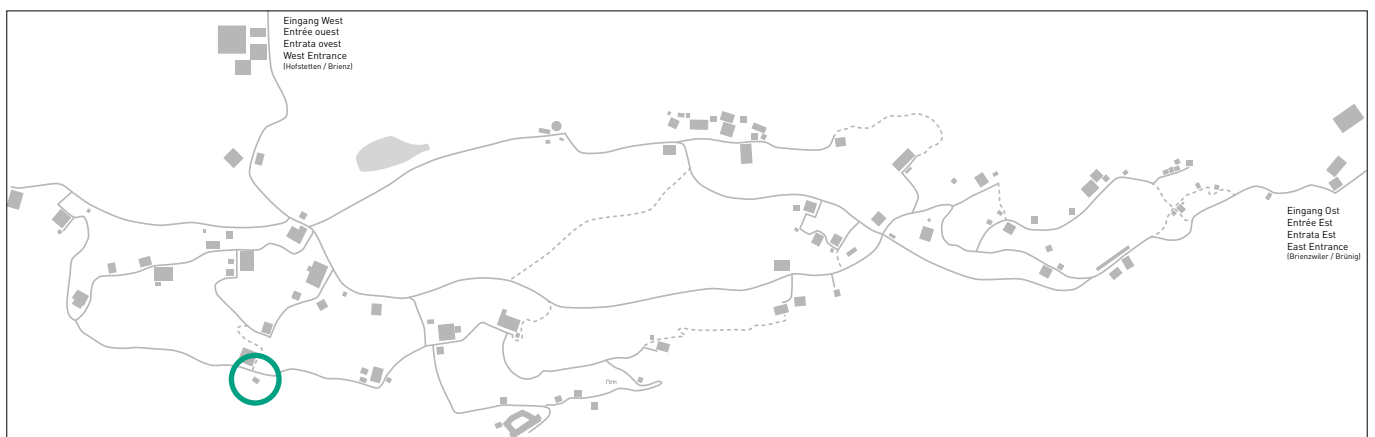


Käsespeicher Obere Schützenalp/Wasen BE, 1785

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	3457 Sumiswald
Ort	Wasen im Emmental
Flur	Obere Schützenalp
Strasse Hausnummer	Obere Schützenalp 1029a
Koordinaten (LV95)	ca. 2'628'869, 1'206'575
Höhenlage	1059 Meter über Meer
Datierung	1785 (Bauinschrift)
Letzte Besitzer	Ernst Steffen, Landwirt aus Unterflüh/Grünenmatt
Abbau – Eröffnung FLM	1978 – 1982

Autorin (Monat/Jahr)

Riccarda Theiler (06/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, der Käsespeicher der Oberen Schützenalp/Wasen: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zur Gemeinde Sumiswald: Die Schützenalp liegt südlich oberhalb des Churzeneigraben, welcher vom Dorf Wasen nach Südosten abzweigt. Kartenblätter 196 (Sumiswald), 197 (Luthern), 368 (Lauperswil), 369 (Hohmatt), Jahre 1884–1889.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, der Käsespeicher der Oberen Schützenalp/Wasen: Das Gebäude von 1785 wurde 1982 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Südosten. Aufnahme 2013.

Umschlag hinten Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Der Käsespeicher am alten Standort. Blick nach Süden. Aufnahme 1977.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Der Käsespeicher befand sich vor seiner Translozierung auf der Oberen Schützenalp in der Nähe des Dorfes Wasen im Emmental. Dieses bildet zusammen mit den Dörfern Sumiswald und Grünen, den Weilern Gammenthal und Griesbach und einem weitläufigen, von Einzelhöfen und Alpbetrieben geprägten Gebiet die Gemeinde Sumiswald im Berner Verwaltungskreis Emmental [Dubler 2013b]. Geografisch gehört die Emmental-Region zu den hügeligen Voralpengebieten im Schweizerischen Mittelland. Natürliche topografische Begrenzungen sind drei Höhenzüge, der Napf (1406 Meter über Meer) im Osten sowie der Hohgant (2197 Meter über Meer) und die Honegg (1549 Meter über Meer) im Süden [Lindt 1993, 3]. Nach Nordwesten gehen die Hügel sanft in das ebene Gelände des tieferen Mittellands über. Die Landschaft des Emmentals wurde nicht durch eiszeitliche Gletscherströme bestimmt, sondern durch kleinere und grössere, in alle Himmelsrichtungen abfließende Bach- und Flussläufe, die sich durch Erosion tief in die Land-

schaft einschneiden haben. So entstand ein unübersichtliches Gebiet aus Tälern, den sogenannten Gräben, und Kämmen, die als Eggen bezeichnet werden [Häusler 1968, 3]. Das coupierte Relief erschwerte die Verkehrserschließung des Emmentals und somit auch dessen Besiedlung. Die jüngste Forschung konnte jedoch Siedlungs- und Begehungsspuren im Emmental bereits für das Neolithikum nachweisen. Diese, wie auch Funde aus der Bronzezeit, bleiben bisher aber fragmentarisch und lassen kaum konkrete Aussagen über Siedlungsstellen und -dichte zu [Glanzmann 2018, 20, 24]. Eine bedeutende Handelsroute durch das Emmental und das Napfgebiet ist für die Eisenzeit belegt. In der Römerzeit gab es im unteren Emmental ein Netz aus kleineren Verkehrswegen, welche die Siedlungen miteinander verbanden [Glanzmann 2018, 30–33]. Zudem bot das Emmental wichtige Ressourcen, namentlich die begehrten Rohstoffe Holz und Flussgold [Glanzmann 2018, 33, 41]. Während des Mittelalters wurden weite Teile der Wälder gerodet und es entstanden zahlreiche Burgstellen, besonders



3 Wasen im Emmental: Das Dorf entwickelte sich erst im 16. Jahrhundert als Schachensiedlung armer Leute im Schwemmland, wo Churzeneibach und Hornbach sich zur Grüene vereinigen. Aufnahme vor 1927.



4 Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Der Käsespeicher ist in der Bildmitte zu sehen. Die Alpbetriebe des Emmentals entstanden hauptsächlich ab dem 16. Jahrhundert. Da sie unterhalb der Baumgrenze lagen, musste der bestehende Hochwald aufwendig gerodet werden, um Weideflächen für die Kühe zu schaffen. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1977.

entlang von wichtigen Verkehrswegen. Dadurch waren diverse Emmentaler Orte an den überregionalen Markt angeschlossen [Glanzmann 2018, 41]. Ein bedeutender Handelsweg der das Berner Oberland mit Solothurn verband, führte durch das Emmental und dabei auch an Sumiswald vorbei. Das Land um die Burgen wurde durch bäuerliche Untertanen bestellt [Glanzmann 2018, 107].

Die erste urkundliche Erwähnung Wasens ist für das Jahr 1530 verbrieft. In diesen Zeitraum fällt die Entstehung des Dorfes. In der Urkunde wird es als «uff dem Wasen» bezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt bestand der Ort aus neun Wohnhäusern [Dubler 2013a]. Das Dorf wurde als Schachensiedlung durch die Landnahme armer Leute angelegt und verfügte lange Zeit über wenig Infrastruktur. Schachen werden die vernässten, schattigen und weniger siedlungsgerechten Strauchwälder im Schwemmland entlang von Flüssen und Seen genannt, welche im Emmental im Zug der Bevölkerungszunahme erst ab dem 15. Jahrhundert sukzessive erschlossen wurden. Die dafür nötigen Rodungen wurden in der Regel ohne herrschaftliche Bewilligung durchgeführt. Auf diese Weise konnte die Zahlung von Bodenzins durch die Schachensiedler umgangen werden. Heute werden diese Gebiete intensiv genutzt, sind dicht besiedelt und infrastrukturell auch auf der Talebene gut erschlossen. Zuvor führten die Verkehrswege über die Höhen anstelle der Täler [Aerni 1970, 28–30; Dubler 2013a]. Zwischen den reichen Bauern im Dorf Sumiswald und in anderen Vierteln der

Gemeinde sowie den armen Handwerkern und Tagelöhnern der Schachensiedlungen bestand in der Vergangenheit ein grosses soziales Gefälle. Einen Nebenerwerb der Armen stellte im 17. und 18. Jahrhundert das Spinnen und Weben in Verlagsarbeit dar. Sumiswald galt im 18. Jahrhundert als Mittelpunkt von Garn- und Tuchhandel sowie Pferdezücht und Käseexport [Dubler 2013b]. Die Bahn Sumiswald-Wasen brachte 1915 bedeutenden Fortschritt. Nun konnten sich Gewerbe und Industrie etablieren. Heute ist Wasen ein ganzjährig genutzter Ausgangspunkt für den Tourismus [Dubler 2013a].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Alpwirtschaft im Emmental

Die Emmentaler Alpbetriebe, welche auch Berg genannt werden, liegen alle zwischen 1000 und 1400 Meter über Meer und somit deutlich unterhalb der Baumgrenze. Die Alpweiden sind erst durch mühsame Rodungen der Hochwälder entstanden, wobei die mittelalterlichen Grundherren und später die Stadt Bern die Wälder in ihrem Besitz nur schritt- und gebietsweise zur Alpnutzung freigaben [Affolter 2001, 243–244; Alpkataster 1978, 322; Dubler 2013b; Dubler 2018; Häusler 1968, 77]. Der grösste Teil des Landesausbaus im Emmental dürfte gegen Ende des 14. Jahrhunderts abgeschlossen gewesen sein [Glanzmann 2018, 39]. Die Böden auf den Emmentaler Alpen sind aufgrund des im Boden anstehenden nährstoffreichen Sedi-

mentgesteins besonders fruchtbar [Ramseyer 1991, 22]. Da die Emmentaler Alpen tiefer gelegen sind als jene im hochalpinen Raum, sind aufgrund des weniger rauen Klimas längere Sömmerungsperioden möglich. Die Alpzeit beträgt zwischen 110 und 150 Tage [Häusler 1968, 77], in den hochgelegenen Berggebieten sind es ungefähr 100. Im Emmental bestehen die Alpbetriebe aus nur einem einzigen Stafel [Alpkataster 1978, 322].

Der Grossteil der Emmentaler Bevölkerung lebte bis in das 19. Jahrhundert von der Landwirtschaft [Häusler 1968, 1]. Diese bildete im Mittelalter die wirtschaftliche Grundlage von Adel und Klöstern, deren Besitz im Aaregebiet nach der Reformation vom Bernischen Staat übernommen wurde [Häusler 1968, 1]. Die quellengeschichtlich belegte Alpwirtschaft in diesem Gebiet lässt sich allerdings bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen [Affolter 2001, 244]. Im Spätmittelalter bildeten Ziger, Butter und Käse die wichtigsten milchwirtschaftlichen Erzeugnisse, mit denen die Stadt Bern und die Bernischen Landstädte versorgt wurden. Ab dem 16. Jahrhundert wurden diese Produkte durch die Herstellung des härteren Emmentaler Käses abgelöst. Es wird vermutet, dass das Wissen um die Herstellung dieses Käses durch Greyerzer Sennen auf die Emmentaler Alpen gebracht wurde [Affolter 2001, 246; Häusler 1968, 81]. Veränderungen in der Produktionstechnik des KäSENS, namentlich das als Brennen bezeichnete stärkere Erhitzen der Milch sowie das Salzen und die längere Reifezeit der Käse im Speicher, verliehen den Laiben eine härtere Rinde, die sie exportfähig machte [Ramseyer 1991, 137]. Dies war der Berner Obrigkeit willkommen, da sich durch die Ausfuhr des Käses ins Ausland neue lukrative Märkte erschlossen [Häusler 1968, 83]. Im Jahr 1725 schreibt sie erstmals Produktionsrichtlinien für die Herstellung von Emmentaler Käse vor [Häusler 1968, 81]. Während die Sennen auf den Alpen des Berner Oberlands, des Goms und der Innerschweiz kleinere Laibe herstellen mussten, um diese über die Pässe nach Süden bringen zu lassen, gab es auf den Ausfuhrwegen vom Emmental in die Absatzgebiete im Elsass, in Lothringen und Baden-Württemberg keine nennenswerten topografischen Hindernisse. Deswegen fielen die Emmentaler Käselaiibe deutlich grösser aus und waren in ihrer Konsistenz weicher. In Fässer verpackt wurden sie auf Schiffen und Wagen nach Norden transportiert [Ramseyer 1991, 61].

Im 17. und 18. Jahrhundert florierte die Wirtschaft im Emmental. Die Konzentration lag in dieser Zeit auf der Produktion und dem Export von Textilien sowie von Käse, Holz und Pferden. Die Region war von Wohlstand geprägt und galt als einer der wirtschaftlich am weitesten entwickelten Landesteile Berns [Dubler 2018]. Ab etwa 1770 gab es Käse-Exportfirmen. Meist waren dies die Leinwandverlage, welche sich die bereits existierenden Handelsnetze zunutze machten [Häusler 1968, 83]. Der wirtschaftliche Zusammenbruch, welcher den Abstieg vieler Emmentaler in die Armut bedeutete, erfolgte im 19. Jahr-

hundert. In dieser Zeit wurde die Käserei von der Alp in rentablere Käsereien im Tal verlagert und die Textilindustrie in anderen Kantonen überholte im Zuge der Industrialisierung jene im Emmental [Dubler 2018].

Alpbesitz und Küherwesen

Bereits vor Jahrhunderten wurden die Alpen gesezt, also in Teil- beziehungsweise Kuhrechte eingeteilt. Sie ermöglichten die Ermittlung und gerechte Verteilung des Alpertrags. Dieses System ist auch heute noch vielerorts rechtskräftig. Ein Kuhrecht umfasste die Sömmerung einer Kuh während der gesamten Alpzeit und den daran gekoppelten Anspruch auf den entsprechenden Anteil des Alpertrages, also der aus der Milch erzeugten Produkte. Im Emmental betraf dies natürlich vornehmlich den Emmentaler Käse [Alpkataster 1978, 323]. Dort unterschied man beim Alpbesitz zwischen den Herrenalpen, welche im Besitz von Stadtbürgern waren, den Bauernalpen oder gemeinen Bergen, welche mehreren Bauern gehörten, und den Alpen, die sich im Besitz einzelner Landwirte befanden. Letztere hiessen Sommerweiden oder eigene Alpen [Häusler 1968, 85]. Die Emmentaler Alpbetriebe wurden zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert zunehmend von Stadtbürgern aus Thun, Burgdorf und vor allem Bern aufgekauft und als Kapitalanlage genutzt. Wie auch die grossbäuerlichen Alpbesitzer, betrieben die Stadtbürger nicht selbst die Alpwirtschaft, sondern verpachteten die Alp in der Regel an Lohnküher. Diese besaßen ab dem 18. Jahrhundert eigenes Vieh, aber kein Land und waren auf der Alp für die Käseherstellung verantwortlich. Oft nahmen die Küher zusätzlich zur eigenen Herde auch die Tiere der Talbauern mit auf die Alp [Alpkataster 1978, 323]. Die Erzeugnisse wurden direkt an die Händler weitergegeben oder selbst auf den Markt gebracht, unter anderem in Basel und Strassburg [Ramseyer 1991, 15]. Den Winter verbrachte der Küher im Tal, wobei er seine Tiere üblicherweise auf die Ställe mehrerer Talbauern verteilte [Häusler 1968, 87–88]. Diese Form der Alpwirtschaft, welche insbesondere für das Emmental spezifisch war und ihre Blütezeit im 17. und 18. Jahrhundert erlebte, ist unter dem Begriff Küherwesen bekannt. Mit der Agrarrevolution in der Zeit um 1800 verlor das Küherwesen schliesslich an Bedeutung. Die in ihrem finanziellen Wert gesunkenen Alpen wurden von ihren städtischen Besitzern abgestossen und häufig von den Käuhern übernommen, die sie zu ganzjährig bewohnten Bergbauernhöfen umfunktionierten und den Fokus von der Milch- auf die Viehwirtschaft verlagerten [Affolter 2001, 247].

Baubestand auf den Emmentaler Alpen

Der erhaltene historische Baubestand auf den Alpen des Emmentals konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1780 und 1830, nur wenige Gebäude stammen aus dem 17. Jahrhundert [Affolter 2001, 247]. Mit der Umstellung vom saisonalen Alpbetrieb auf den Ganzjahresbetrieb sind viele Bauten den neuen Nutzungsansprüchen zum Opfer gefallen.

Üblicherweise fand sich auf einer Alp im Emmental in der Zeit des Küherwesens eine Sennhütte, welche unter ihrem Dach Wohnung, Milchgaden und Käseerei vereinte. Hinzu kamen meist separat errichtete Kuh- und Schweineställe, der Käsespeicher und gegebenenfalls eine sogenannte Zuckerhütte, in der die Molke als weiterverwendbares Nebenprodukt der Käseherstellung eingekocht wurde. Durch das Verdampfen der Flüssigkeit blieb Milchzucker, der sogenannte Zuckersand, übrig. Der Verkauf des Zuckers bot in der Zeit zwischen 1760 und dem 19. Jahrhundert, also vor dem verbreiteten Anbau der Zuckerrüben und dem Aufkommen des dann preiswerteren Rohrzuckers, einen beachtlichen Nebenverdienst für die Küher. Der Betrieb der Zuckerhütten hatte einen enormen Holzverbrauch zur Folge, was zu einem umfassenden Raubbau am Wald führte [Affolter 2001, 254–255; Ramseyer 1991, 163]. Auf den meisten Alpbetrieben des Emmentals konnte aufgrund der günstigen Höhenlage zusätzlich Getreide und später Kartoffelanbau betrieben werden. Teilweise wurde auch Flachs angebaut. Häufig befand sich neben der Sennhütte ein kleiner Bauerngarten mit einigen Obstbäumen [Affolter 2001, 246; Ramseyer 1991, 133].

Käsespeicher

Das Sumiswalder Urbar von 1572 erwähnt «Spicher» für verschiedene Alpen im Bezirk, wobei von Kornspeichern die Rede ist, und nennt ferner den Neubau von «Käsegaden». Dies dürfte darauf hindeuten, dass der Käse zunächst in der Sennhütte aufbewahrt wurde. Die Käsespeicher des Emmentals sind im Vergleich zu den berühmten und häufig ausladend geschmückten und dekorativ verschalten Kornspeichern der Region meist sehr zurückhaltend gestaltet [Badertscher 1935, 123; Ramseyer 1991, 139]. Der Käsespeicher als separates Gebäude etablierte sich vermutlich erst im 17. Jahrhundert. Die meisten heute noch erhaltenen Bauten sind jedoch ohne Datierung. Dass eigene Gebäude für die Käselagerung errichtet wurden, dürfte mit dem Platzmangel im Zuge der immer grösser werdenden Laibe und der gleichzeitigen Ertragssteigerung, aber auch mit den geänderten Lagerungsanforderungen durch die neue Produktionstechnik zusammenhängen. Wegen der von der Käseküche ausgehenden Brandgefahr war es zudem sicherer, den Alpertrag von der Sennhütte getrennt aufzubewahren [Ramseyer 1991, 137]. Im 18. und 19. Jahrhundert fand sich dann auf fast jeder Emmentaler Alp ein freistehender Käsespeicher [Affolter 2001, 253]. Kleinere Käsespeicher verfügten meist nur über einen Raum. Entlang der Wände befanden sich die Käsegestelle und in der Raummitte ein Arbeitstisch zum täglichen Salzen der Käselaike. Einige Speicher verfügten über einen zusätzlichen bescheidenen Raum, der dem Salzer als Schlafgemach diente [Affolter 2001, 253]. Ein Käsespeicher hatte im Inneren kühl zu sein, benötigte eine gute Durchlüftung und musste den Käse vor Ungeziefer schützen. Für ideale klimatische Bedingungen sorgte neben den dicken Wandhölzern und dem tief herabgezogenen Walmdach auch das Abheben



5 Franz Niklaus König (1765–1832): Ein Emmentaler-Küher, 1813, Aquarellierte Radierung: Die Radierung zeigt den Küher in Tracht und ausgestattet mit Milchmelchlerli, Brennte für den Milchtransport und Melkschemel. Der Berufsstand des Kühers war vor allem im 17. und 18. Jahrhundert im Emmental bedeutsam, erlebte allerdings ab dem 19. Jahrhundert seinen Niedergang.

des Gebäudes vom Boden, indem es auf steinerne und hölzerne Stützen gesetzt wurde. Auf der Sonnenseite des Gebäudes gesetzte Linden, Ahorne, Eschen und Ulmen spendeten zusätzlichen kühlenden Schatten. Für die Luftzirkulation sorgten Öffnungen in den Wänden, welche zum Schutze vor Mäusen häufig mit Lochblechen verdeckt waren. Die Bauten waren dicht gefügt, sodass die Kühle nicht entweichen und Tiere nicht in den Innenraum eindringen konnten. In manchen Käsespeichern gab es einen Ofen, um auch bei sinkenden Temperaturen im Herbst die optimale Käsereifung garantieren zu können [Ramseyer 1991, 139].

Die Schützenalp

Die Schützenalp setzte sich einst aus zwei Betrieben zusammen, der Unteren und der Oberen Schützenalp, wobei der translozierte Käsespeicher auf letzterer stand. Ab 1498 sind in der Gemeinde Sumiswald Verträge überliefert, die den Besitz



6 Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Der Käsespeicher stand vor seiner Translozierung bereits lange Zeit leer. Um ihn herum wuchsen Bäume und Büsche. Früher wurden diese absichtlich gepflanzt, um im Sommer kühlenden Schatten zu spenden und so das Raumklima im Inneren des Speichers zu regulieren. Aufnahme 1977.

der Alpen regeln. Damals wurden Talgüter und Alpen von der Kommende des Deutschritterordens von Sumiswald an einzelne Bauern verliehen. Auf den Alpbetrieben schlossen sich mehrere Bauern zusammen und bestimmten einen Alpmeister. Heute werden die Alpen grösstenteils genossenschaftlich betrieben [Dubler 2013b].

Das älteste schriftliche Zeugnis über die Schützenalp stammt von 1557, ein Rodel, in dem sie als «Schützenn alp» beziehungsweise «Surgrad» bezeichnet wird. Dieses Verzeichnis hält fest, welcher jährliche Bodenzins durch die Kuhrechtbesitzer an den Deutschritterorden abgegeben werden musste. Die Alp war auf 56 Kühe gesezt, eine für das Emmental in dieser Zeit verhältnismässig hohe Zahl [Ramseyer 1991, 60]. Eine Einteilung in Obere und Untere Schützenalp wird noch nicht erwähnt [Balmer 2010, 149]. Die Alprechte auf der Schützenalp wechselten rege die Hand [Balmer 2010, 150]. So ist der Aufkauf von Kuhrechten durch Samuel Frisching, Landvogt zu Trachselwald, für die Jahre 1639 und 1640 verbrieft [StaBe 1639; StaBe 1640]. Als Käufer im 16. und 17. Jahrhundert besonders hervorzugeben ist die Familie Hirsbrunner aus Schöenthal LU, welche im Jahr 1701 23 Kuhrechte an der Schützenalp besass [Balmer 2010, 150; StaBe 1707]. Nach dem frühen

Tod des Daniel Hirsbrunner verkaufte seine Witwe Barbara Marti im Mai 1727 die Obere Schützenalp an den Junker Brigadier Gabriel von May, Herr zu Hünigen und Berner Grossrat sowie Landvogt von Moudon. Die Obere Schützenalp wurde somit zu einer Herrenalp, während die Untere Schützenalp im Besitz der Familie Hirsbrunner blieb. 1790 wurde die Obere Schützenalp durch den Junker Beat Franz Ludwig May von Rued an die Hirsbrunnens zurück verkauft, die somit wieder im Besitz beider Alpen waren. Dies garantierte fortan den Lebensunterhalt für alle Mitglieder der grossen Küherfamilie, welche damals noch saisonal zwischen Berggut und Tal hin- und herwanderte [Balmer 2010, 151–155]. Der schwindenden Bedeutung des Küherwesens im Zuge der Agrarrevolution wurde durch die Familie Hirsbrunner entgegengewirkt, indem sie 1812 auf der Unteren Schützenalp ein Wohnhaus mit Stall errichten liess, und dies fortan ganzjährig bewohnte [Balmer 2010, 156]. Laut Bauinschrift wurde 1849 auch auf der Oberen Schützenalp ein Bauernhaus als stattlicher Ständerbau mit ausladendem Walmdach und prächtiger Giebelfront errichtet. Aufgrund der makellos erhaltenen und hochwertigen Zimmermannsarbeit ist das Gebäude von der kantonalen Denkmalpflege als erhaltenswert eingestuft worden. Das Bauernhaus zählt zu den höchstgelegenen Höfen der Region, die bis heute

ganzjährig bewirtschaftet werden [Bauinventar BE 1999]. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Weideflächen der Schützenalp sukzessive in Wiesen und Äcker umgewandelt, der saisonale Alpbetrieb wurde eingestellt [Balmer 2010, 156].

Baugeschichte

Über die Baugeschichte des Käsespeichers ist wenig bekannt. Die beidseitig der Eingangstür eingekerbten Zahlen deuten auf eine Errichtung im Jahr 1785 hin. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde das Gebäude um einen Schopfanbau erweitert. Beide waren zuletzt stark verfallen und die Dachdeckung in grossen Teilen nicht mehr vorhanden.

Inschriften

Erdgeschoss, Eingang in den Speicherraum: Türstiel links «17», Türstiel rechts «85»

Zeichen

Erdgeschoss:

Brandzeichen an der Eingangstür: Ein Herzsymbol, zwei Kreise darin «S:B»

Kerbzeichen an am hölzernen Schliesssystem: «VKB» «KZ»

Tür und Schliesssystem sind zwar auf den Aufnahmeplänen sowie der Fotodokumentation beim Abbau nicht fassbar, es ist jedoch davon auszugehen, dass beide in das heutige Museumgebäude transloziert wurden [Anderegg 1978; Fotodokumentation Alta 75; Gschwend 1978].

Besitzergeschichte

Der Bauinschrift am Käsespeicher folgend, wurde dieser 1785 errichtet, als die Obere Schützenalp als Herrenalp geführt wurde und sich im Besitz des Junkers Beat Franz Ludwig May von Rued befand. Kurze Zeit später wechselte die Alp samt Käsespeicher zurück in den Besitz der Familie Hirsbrunner. Der letzte Eigentümer war Ernst Steffen, ein Landwirt aus Unterflüh/Grünenmatt.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Der als Bohlen-Ständerbau konstruierte Käsespeicher befand sich auf einer kleinen Geländeterrasse, die Firstlinie war quer zum Hang ausgerichtet. Die giebelseitige Gebäudefront wies nach Norden. Der Baukörper war ohne das vorkragende Dach 4,69 Meter breit und 6,61 Meter tief. Die Gebäudehöhe von der Schwelle bis zum First betrug etwa 4,7 Meter. Auf dem würfelförmigen, einräumigen Erdgeschoss sass ein zu den Traufseiten

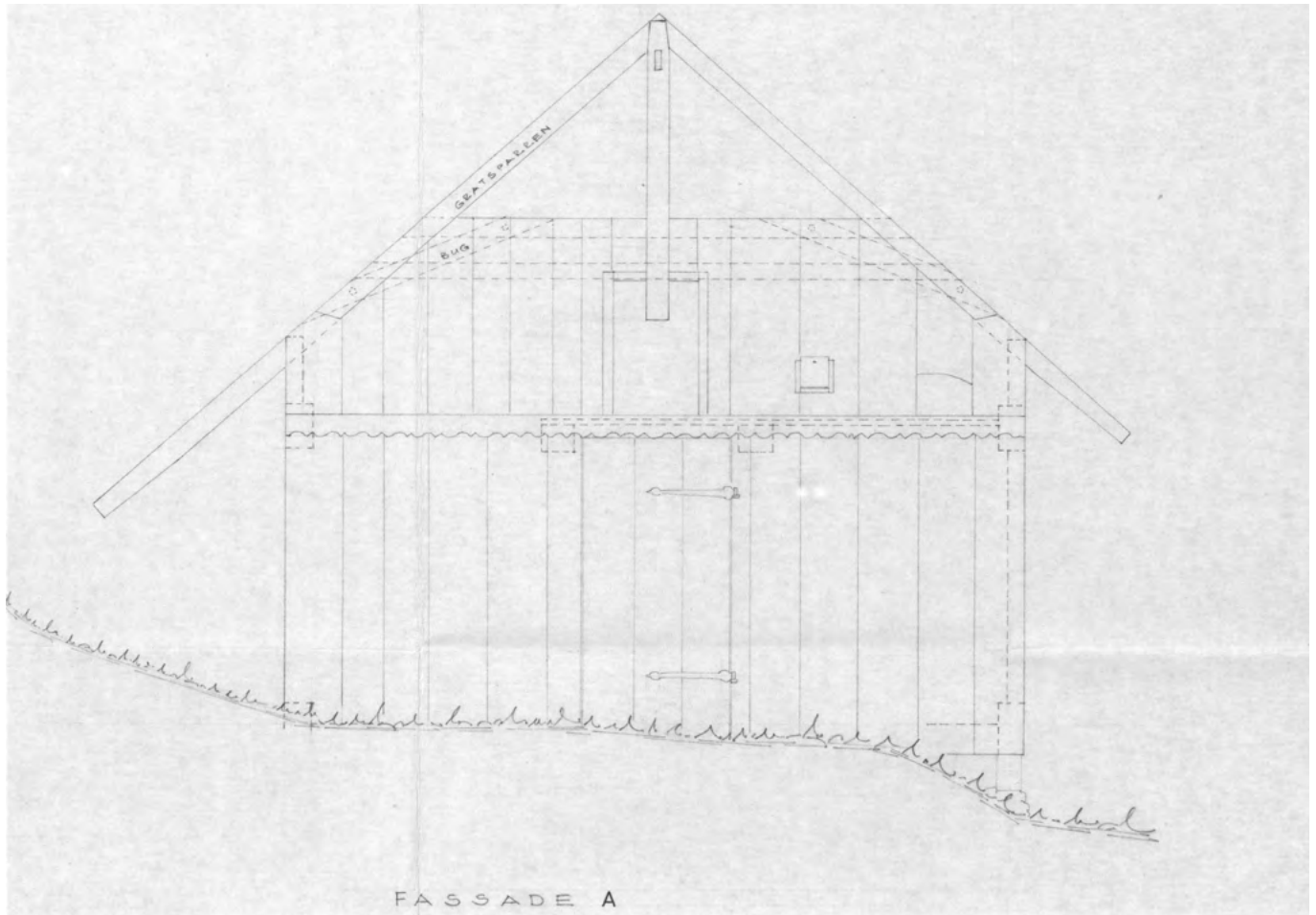


7 Freilichtmuseum der Schweiz, Käsespeicher der Oberen Schützenalp: Am Türblatt des Käsespeichers finden sich Brandzeichen. Es kam häufig vor, dass die Händler, welche im Herbst die Alpbetriebe aufsuchten, um den Käse zu kaufen, den sie dann auf den Märkten veräusserten, ihre Brandzeichen nicht nur auf die Käselaike, sondern auch die Eingangsbereiche der Speicher aufprägten. Aufnahme 2022.

weit ausladendes Satteldach mit Halbwaln an der Nord-, und Zweidrittelwaln an der Südseite. Das darunterliegende Dachgeschoss war begehrbar. Dem Gebäude war ein allseitig geschlossenes Podest vorgelagert. Die östliche Traufseite wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt um einen Schopfanbau ergänzt.

Aussenbau

Der hölzerne Korpus, der im Erdgeschoss den einräumigen Speicherraum für die Käselaike ausbildete, wurde an den Ecken durch übereinandergeschichtete Feldsteine vom Erdboden abgehoben. Damit war das Gebäude vor aufsteigender Feuchte geschützt und der Raum für den darin gelagerten Käse gut klimatisiert. Der auf den Eckfundamenten aufliegende Schwellenkranz war an den Vorstössen abgerundet sowie an der Ost- und Westseite durch ein Schwellenschloss mit zweifachem Zapfen und Holznagel gesichert. In den Schwellenkranz waren die Eckständer und die Bund- oder Zwischen-



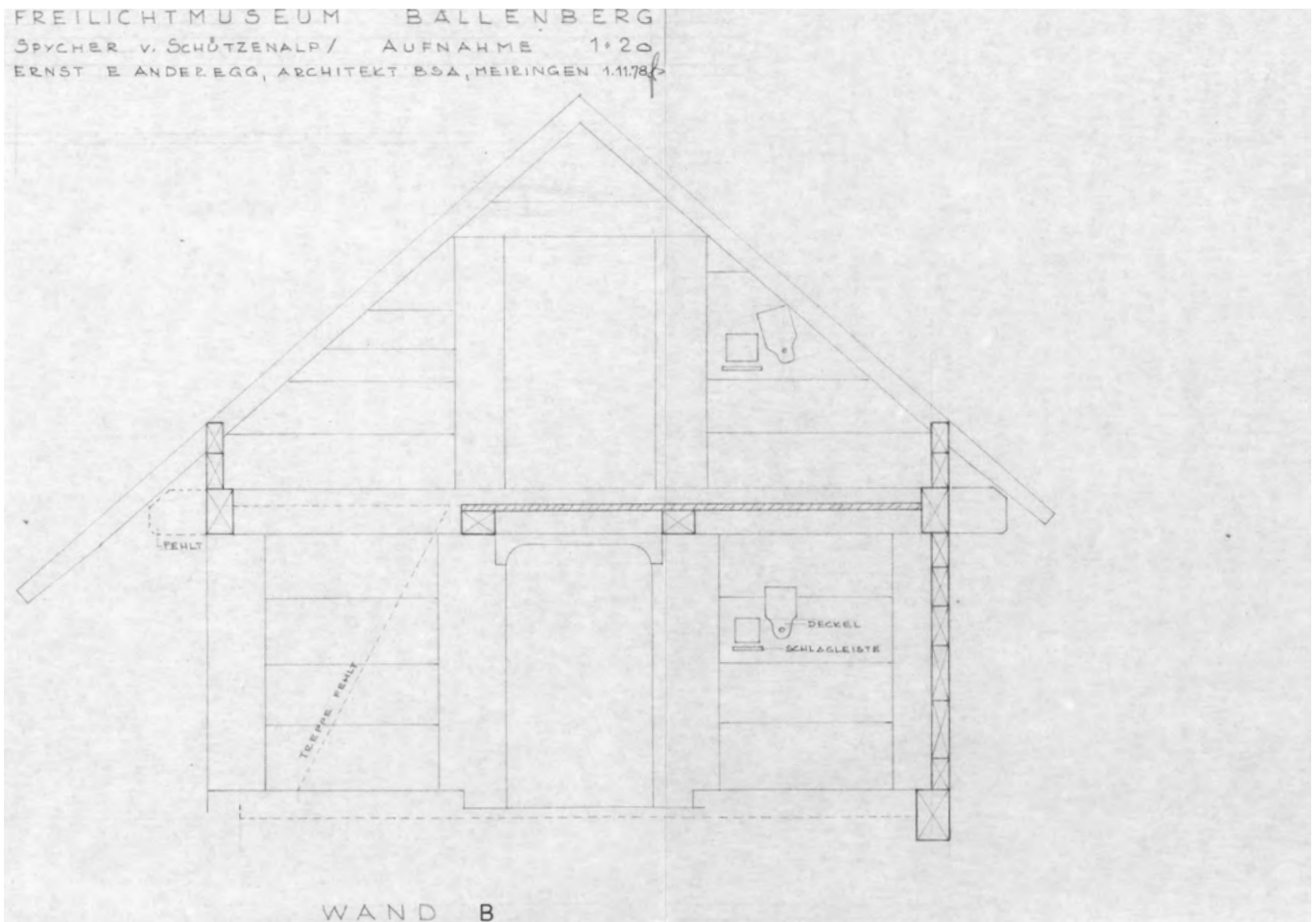
8 Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Käsespeicher. Aufnahmeplan, Fassade Nord. Der Eingang in den Käsespeicher wurde von einem mit Holzbrettern verschalteten Podest verdeckt. Die Verschalung kam möglicherweise erst später hinzu. Über eine Treppe oder Leiter gelangte man vom Podest in das Dachgeschoss. Aufnahme 1978.

ständer gesetzt, welche die Wandflächen unterteilten. Die Ständer nahmen die seitlich eingenueten, liegenden Wandbohlen auf. Nach Norden war ein Eingangspodest ausgebildet. Ausgestattet war dieses mit seitlichen, ebenfalls im Bohlen-Ständer-System ausgeführten Wänden. Die Füllhölzer auf der Ostseite waren im Lauf der Nutzung entfernt worden, eventuell um einen weiteren Zugang in den Speicher zu schaffen. Das Podest war sowohl im Erdgeschoss als auch im Dachgeschoss auf der Nordseite mit einer vertikal ausgerichteten Brettverschalung versehen und bildete dadurch auf beiden Ebenen einen geschlossenen Vorraum aus. Die Verschalung war horizontal auf Deckenhöhe des Erdgeschosses durch ein aufgenageltes hölzernes Karniesfries unterteilt und wies oberhalb davon eine hochrechteckige Öffnung auf. Der Ausgang in das Dachgeschoss erfolgte über das Podest. Eine Leiter oder Stiege waren beim Abbau nicht mehr vorhanden. Der eigentliche Eingang in den Erdgeschossraum des Speichers lag hinter dem Vorraum. Die in beide Türstiele eingekerbte Jahreszahl «1785» und der korbogenförmige Türsturz zählten zu den wenigen Gestaltungsmerkmalen des Gebäudes. Sie sollten vermutlich von

aussen sichtbar sein. Daher kann die Brettverschalung vor dem Eingang als spätere Zutat vermutet werden. Der westliche Schopfanbau war als einfaches Ständergerüst ebenfalls mit Brettverschalung konstruiert, wobei die Eckständer mit der Fusspfette über je ein Kopfband ausgesteift waren. Der Zugang erfolgte über eine Flügeltür auf der Nordseite.

Dach

Das Walmdach war als Pfetten-Rafen-Dach konstruiert. Die Rafen ragten weit über die Traufseiten hervor und bildeten so ein tief herabgezogenes Dach, welches den Käse im Gebäudeinneren sowohl gut vor Niederschlägen als auch vor allzu hohen Temperaturen schützte. Über der Firstpfette waren die Rafen mittels Firstscherzapfung und Holznagel zu fünf Paaren verbunden und an ihrem Fusspunkt eingetieft und mit den Wandrähmen des Erdgeschosses überkreuzt, auch Verschränkung genannt. Im Bereich des Halbwalms auf der Frontgiebelseite war zwischen einem weiteren Rafenpaar ein Stockrähm gesetzt, welches unterhalb der Firstlinie lag und die Neigung des Halbwalms vorgab. Als Verbindung zwischen Rafen und



9 Wasen im Emmentaler, Obere Schützenalp: Käsespeicher. Aufnahmeplan, Wand zwischen Podest und Speicherraum, Ansicht von Nord. Anstelle von Fenstern, gab es im Erd- und Obergeschoss lediglich kleine Öffnungen, die entweder mit Lochblechen oder, wie im Plan zu sehen, mit Holzklappen versehen waren. Aufnahme 1978.

Stockrähm diente eine flexible Scherzapfung mit Holznagel und eine zusätzliche Aussteifung durch eingezapfte Kopfbänder. Die Grat- und Walmrafen lasteten an der Gebäudevorderseite auf dem Stockrähm. Auf der Gebäuderückseite lagen sie auf einer Rafenschwelle, die durch die traufseitig vorgezogenen Wandrähme des Erdgeschosses aufgefangen wurde. Die Rafenschwelle wurde durch drei zusätzliche Ständer unterstützt, die vermutlich erst später hinzukamen. Im Bereich des Schopfanbaus wurden die über die Traufseite auskragenden Rafen verlängert. Über den Rafen lag ein mit ihnen verschränkter Balken, welcher der Befestigung der darauf liegenden dicht gefügten Dachbretter diente. Diese bildeten zusammen mit den darüber befindlichen Holzschindeln die Dachhaut.

Innenräume

Der Boden des Erdgeschosses bestand aus Bohlen, welche über Nut und Feder miteinander verbunden waren. In der Schwelle auf der Westseite befand sich der vor die Fassade vorstehende, konisch zulaufende Treib- oder Keilladen. Um dem trocknungsbedingten Holzschwind der Bodenbohlen ent-

gegenzuwirken und den Boden wieder zu stabilisieren, wurde dieser regelmässig nachgeschlagen. Die Bohllendecke des Erdgeschosses wurde durch zwei firstparallele Unterzüge gestützt. Für die Belüftung des Speicherraumes sorgten je zwei längsrechteckige Belüftungsöffnungen im oberen Bereich der Traufwände sowie in der rückwärtigen Südwand. Sie waren zum Schutz vor Ungeziefer mit Lochblechen abgedeckt. Sowohl an der Nordwand des Speicherraumes als auch darüber im Dachgeschoss, gab es laut Aufnahmeplan je eine quadratische Öffnung, die durch einen drehbaren Deckel verschlossen werden konnte. Sie dienten vielleicht dem Öffnen innenliegender hölzerner Riegelschlösser und wurden sicher auch als Lichtöffnung und für die Raumklimatisierung genutzt. Eine weitere ähnliche Aussparung fand sich in der Bretterschalung des Dachgeschossvorraumes. Zum Zeitpunkt des Abbaus verfügte das Gebäude über keinerlei Einrichtungsgegenstände. Auf die frühere Nutzung des Gebäudes wiesen lediglich die Nuten in den Eckständern des Speicherraumes, die dazu dienten, die Tablare für die Käselaike zu tragen. Durch die Dachbretter entstand auch im Obergeschoss ein dicht geschlosse-



10 Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Um den Käsespeicher vom Erdboden abzuheben, wurde der hölzerne Baukörper auf Stützen aus geschichteten Steinen gestellt. Der darüberliegende Schwellenkranz war mit einem doppelt gezapften Schwellenschloss und Holznagel gesichert. Beide waren jedoch zum Zeitpunkt des Abbaus bereits stark beschädigt. Aufnahme etwa 1978.

ner Raum, welcher sicherlich ebenfalls als Lager oder Speicher genutzt wurde. Wohl nicht für weitere Käselaibe aber möglicherweise für das wertvolle Hab und Gut des Alppersonals. Es war früher durchaus üblich, gute Kleidung und wichtige Dokumente in sicherem Abstand zum brandgefährdeten Wohngebäude aufzubewahren. Am Museumsgebäude sind im Türgebäude vier Löcher für ein früheres massives Riegelschloss zu erkennen – ein Hinweis darauf, dass der Inhalt des Raumes besonders schützenswert war.

Würdigung

Der Käsespeicher der Oberen Schützenalp von 1785 ist mit seinem Walmdach, der dicht gefügten Bauweise und der zurückhaltenden Gestaltung ein typischer Vertreter der Emmentaler Käsespeicher. Neben seiner Gestalt zeugen auch die Brandzeichen der Käsehändler im Eingangsbereich vom florierenden



11 Wasen im Emmental, Obere Schützenalp: Der Käsespeicher ohne Dachdeckung. Das einfache Konstruktionsprinzip des Walmdaches wurde beim Abbau ersichtlich. Blick nach Westen. Aufnahme etwa 1978.

und durch wohlhabende Dritte gesteuerten Käsehandel, der im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte. Das Gebäude ist Zeugnis des Küherwesens, welches über eine Zeitspanne von 200 Jahren in der Region sehr bedeutend war. Dieses wurde in Literatur und Kunst vielfach thematisiert, wobei man das Emmental zu einem Ort des arbeitssamen, aber friedlichen und einfachen Berglebens verherrlichte.

Translozierung

Ausgangslage

Als 1978 die Übernahme des Gebäudes auf den Ballenberg beschlossen wurde, stand der Käsespeicher der Oberen Schützenalp seit längerer Zeit leer. Da das Gebäude nicht mehr unterhalten wurde, haben nicht nur das schindelgedeckte Dach, sondern auch Teile der übrigen Holzkonstruktion durch Witterungseinflüsse grossen Schaden genommen. Nun sollte es aufgrund seiner Baufähigkeit dem Neubau einer Remise weichen. Mit dem Abbau des Käsespeichers wurde Ende 1978 begonnen. Der Wiederaufbau erfolgte 1980 und die Eröffnung als Museumsgebäude 1982 [Objektdatenblatt 1978; Objektdokumentation o. J.].

Geländekammer und neuer Kontext

Der Käsespeicher von der Oberen Schützenalp befindet sich heute auf dem Ballenberg in der Geländekammer Berner Mittelland. Auf einer von Wald umgebenen Anhöhe und etwas abseits gelegen, bildet der Speicher zusammen mit dem Bauernhaus aus Eggwil BE, Nr. 351, ein Ensemble aus dem Emmental.

12 Freilichtmuseum der Schweiz, Käsespeicher der Oberen Schützenalp/Wasen: Heute steht das Gebäude in der Geländekammer Berner Mittelland und ist zum Bauernhaus aus Eggwil ausgerichtet, mit dem es eine Hofeinheit bildet. Blick nach Norden. Aufnahme 2022.



Der Käsespeicher ist zum Bauernhaus hin und mit dem Eingang nach Nordwesten ausgerichtet und von Weideflächen umgeben. Zwischen den beiden Gebäuden verläuft ein Museumsweg, der die Geländekammern Jura und Westschweiz miteinander verbindet. Der Käsespeicher wird im Museum nicht im Kontext der Alpwirtschaft und des Küherwesens des 18. Jahrhunderts gezeigt, sondern ist dem früher ganzjährig bewohnten Bauernhaus zur Seite gestellt. Die neue Situation ist analog zu jener auf der Schützenalp im 19. Jahrhundert, als die Alpwirtschaft in einen Ganzjahresbetrieb umgewandelt wurde. Das Bauernhaus aus Eggwil stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist somit deutlich älter als der Käsespeicher, der am ehemaligen Standort das älteste Gebäude der Hofgruppe bildete.

Klimawechsel

Die durchschnittlichen Temperaturen im Jahresverlauf liegen am heutigen Standort auf etwa 652 Meter über Meer um einige Grad höher, was sich durch die Höhendifferenz von knapp 400 Metern erklären lässt. Während auf dem Ballenberg im Winter mehr Niederschläge, insbesondere in Form von Schneefällen, sind die warmen Monate auf dem Ballenberg etwas trockener als auf der Schützenalp, was der Bausubstanz des Käsespeichers zugutekommt. Diese ist ohnehin durch das tief herabgezogene Walmdach und die steinernen Sockel gut geschützt. An beiden Orten ist die Hauptwindrichtung Südsüdost, im Emmental kommen jedoch zusätzlich gelegentlich starke Sturmwinde von Südwest bis West auf [meteoblue 2022].

Das Museumsgebäude

Architektur

Der Käsespeicher steht wie auf der Oberen Schützenalp auf Sockeln aus geschichteten Feldsteinen. Da der Holzbau stark beschädigt war, mussten beim Wiederaufbau einige Teile ersetzt oder ergänzt werden. Dies geschah mit neuem, maschinell gesägtem Holz und betraf unter anderem den Schwellenkranz. Dabei wurden die Schwellenschlösser rekonstruiert, aber auf eine zusätzliche Fixierung mit Holznägeln verzichtet. Der in den Kranz eingespannte Erdgeschossboden wurde vollständig aus neuen Bohlen gefertigt. Einige der Eck- und Bundständer mussten erneuert werden, ebenso Teile des Rähms. Die Füllbohlen der Wände wurden wiederverwendet, die Öffnungen jedoch nicht wieder mit Lochblechen oder Drehklappen verschlossen. Die Erdgeschossdecke einschliesslich der Unterzüge ist erhalten geblieben. Im Bereich des Daches mussten diverse Rafen neu hergestellt werden, da sie am früheren Standort verfault waren oder bereits gänzlich fehlten. Die rückwärtigen Stützen für die Rafenschwelle wurden nicht übernommen. Das Dach ist mit neuen Dachlatten und Nagelschindeln gedeckt.

Die grösste Veränderung am Museumsgebäude gegenüber dem Käsespeicher am ehemaligen Standort bildet, neben dem Verzicht auf die Translozierung des angebauten Schopfes, die Veränderung der Eingangssituation an der Gebäudevorderseite. Die Brettverschalung des Podests im Erdgeschoss wurde

weggelassen. Dadurch ist die alte Eingangstür in den Speicherraum heute wieder sichtbar. Die Verschalung des Dachgeschosses wurde mit neuem Holz ausgeführt, hier allerdings ohne Öffnung. Eine neue hölzerne Leitertreppe führt vom Podest nach oben.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Da sich im Käsespeicher auf der Oberen Schützenalp keine Elemente einer früheren Ausstattung erhalten haben, wurde das Museumsgebäude völlig neu eingerichtet. Dabei hat man allerdings auf die museale Darstellung einer früheren Nutzung als Käsespeicher verzichtet und einen anderen Fokus gesetzt. Der Themenschwerpunkt liegt nun auf Kinderspielen vergangener Zeiten. Die im Speicherraum zur Verfügung gestellten, hölzernen Spielsachen – Stelzen, Hula-Hoop-Reifen, Steckenpferde und Weiteres – dürfen vom Museumspublikum genutzt werden.



13 Freilichtmuseum der Schweiz, Käsespeicher der Oberen Schützenalp/Wasen: Der Speicherraum wird heute als Vermittlungsraum genutzt und kreist um das Thema historische Spiele. Museumsgäste – Kinder wie Erwachsene – dürfen die verschiedenen traditionellen Holzspielzeuge ausprobieren. Aufnahme 2017.

Quellen

Anderegg 1978 E. E. Anderegg, Architekt: Spycher v. Schützenalp. Aufnahmepläne, M 1:20. Grundriss, Aufrisse, Schnitte, Details. 1.11.1978. FLM AltA 494.

Fotodokumentation AltA 75 o. A.: Fotodokumentation des Käsespeichers der Oberen Schützenalp am ehemaligen Standort. o. J. FLM AltA 75.

Gschwend 1978 Gschwend, Max: Fotodokumentation des Käsespeichers der Oberen Schützenalp am ehemaligen Standort. o. J. FLM AltA 494.

Objektdatenblatt 1978 o. V.: Datenblatt über den Käsespeicher der Schützenalp/Wasen i. E. Oktober 1978. FLM AltA 494.

Objektdokumentation o. J. o. V. (vermutlich Pascal Stalder und Paul Fischer): Objektdokumentation. 352, Käsespeicher aus Wasen BE, 1785. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

StaBe 1639 Staatsarchiv des Kantons Bern. Sig. Trachselwald: Urkunde 1.6.1639/11.6.1639.

StaBe 1640 Staatsarchiv des Kantons Bern. Sig. Trachselwald: Urkunde 4.5.1640/14.5.1640.

StaBe 1707 Staatsarchiv des Kantons Bern. Sig. Trachselwald: Urkunde 4.6.1707.

Literatur

Aerni 1970 Aerni, Klaus: Naturlandschaft und Wandel der Kulturlandschaft im unteren und mittleren Einzugsgebiet der Emme. In: *Geographica Helvetica*: Schweizerische Zeitschrift für Geographie. Band 25. Heft 1. 1970, 16–34.

Affolter 2001 Affolter, Heinrich Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 2. Das höhere Berner Mittelland: Amtsbezirke Schwarzenburg, Seftigen, Thun, Konolfingen, Signau und Trachselwald. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): *Die Bauernhäuser der Schweiz*. Band 28. Bern 2001.

Alpkataster 1978 Abteilung für Landwirtschaft des EVD (Hg.): Schweizerischer Alpkataster. Die Land- und Alpwirtschaft im Berner Oberland, Emmental und Schwarzenburgerland. o. O. 1978.

Badertscher 1935 Badertscher, Ernst: Beiträge zur Darstellung des Bauernhauses im Kanton Bern. Dissertation. o. O. 1935.

Balmer 2010 Balmer, Ruth: Aus der Geschichte der unteren und oberen Schützenalp. In: *Alpenhorn Kalender*. Brattig für das Emmental und die benachbarten Gebiete. Ausgabe 2010, 149–156.

Bauinventar BE 1999 Bauinventar Kanton Bern: Obere Schützenalp 1029. Grundstück 1933. Koordinaten 2628849 / 1206600. Eintrag 1999.

Dubler 2013a Dubler, Anne-Marie: Wasen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 10.5.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008366/2013-05-10/>, konsultiert am 24.6.2022.

Dubler 2013b Dubler, Anne-Marie: Sumiswald (Gemeinde). In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 3.12.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000553/2013-12-03/>, konsultiert am 24.6.2022.

Dubler 2018 Dubler, Anne-Marie: Emmental. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Version vom 18.1.2018. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008495/2018-01-18/>, konsultiert am 24.6.2022.

Glanzmann 2018 Glanzmann, Jonas: Emmental. Ein Tal erzählt Geschichte. Thun 2018.

Häuser 1968 Häuser, Fritz: Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Die altbernerische Landesverwaltung in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald. Bern 1968.

Lindt 1993 Lindt, Heinrich: Zur Geschichte der Käseherstellung und der Emmentaler Schaukäserie in Affoltern i. E. o. O. 1993.

meteoblue 2022 meteoblue: Klima Unterschwändi/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com/de, konsultiert am 6.7.2022.

Ramseyer 1991 Ramseyer, Rudolf J.: Das altbernerische Küherwesen. Bern/Stuttgart 1991.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne Foto W. Bellwald, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 35624. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/98ff281575>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto unbekannt, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fel_007442-RE, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000130879>. – **4** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 35622. – **5** Radierung Helvetic Archives: Nouvelle collection de costumes suisses (Blatt 6). Signatur GS-GUGE-106-43. – **6** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 35626. – **7, 12** Fotos R. Theiler, FLM digKat. – **8, 9** Pläne Architekturbüro Anderegg, FLM PlanA. – **10, 11** Fotos FLM, FLM AltA 75. – **13** Foto S. Michel, FLM digKat.

Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Käsespeicher Obere Schützenalp/Wasen BE, 1785
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-93-9 (Print)
ISBN 978-3-906698-39-7 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188378>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

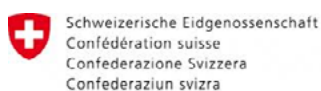
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

